

F ü n f z i g z w a n z i g

Q



23.08 – 06.10.2018

trust*us

Die Kunst der Freundschaft

von und mit

Iris Andraschek, Leonhard Besl, Karin Fisslthaler, Hermi, Thomas Hörl, Dieter Kovačič/dieb13 & Martin Tétreault, Peter Kozek, Kurz/Sunkist, Die Kleine Mama, Lydia Nsiah, Marlies Pöschl & Les Mainteneants, Hanna Schimek, Robert Steijn & Ricardo Rubio

Den Ausgangspunkt für die Ausstellung mit dem Titel trust*us – Die Kunst der Freundschaft bildet die Beziehungsform der (Künstler*innen-) Freundschaft, die sowohl den inhaltlichen Rahmen schafft, als auch Grundlage ist für die Entwicklung eines dafür geschaffenen räumlichen Settings. Immer war und ist Freundschaft eine identitätsstiftende, prozessorientierte Beziehungsform, eine angenehme und unbequeme Ambivalenz, die alles sein und werden kann, aber nichts muss.

Wir wollen Freundschaft als Potential dieser Ausstellung betrachten und gleichzeitig die Ausstellung nutzen, um Freundschaften zu intensivieren und zu erweitern, sie zu reflektieren und auf die Probe zu stellen. In dem Versuch der Materialisierung eines Begriffs, der sich einer eindeutigen Form verweigert, sehen wir eine Herausforderung, der wir uns in gegenseitiger Übereinkunft stellen wollen.

KR: In der Ausstellung „trust*us - Die Kunst der Freundschaft“ geht es um die Öffnung eines Möglichkeitsraums, der sich auf der einen Seite durch Zugehörigkeit manifestiert und sich auf der anderen Seite durch Abgrenzung von bzw. Widersetzen gegen bestehende Kategorisierungs- und Normierungsprozesse auszeichnet. Freundschaft stellt für euch ein queeres Potenzial dar (das Ausstellungskonzept entstand als gemeinschaftliches Projekt der Künstler*innen Karin Fisslthaler, Lydia Nsiah, Peter Kozek und Thomas Hörl), das eben diesem konträren Begriffen von Zugehörigkeit und Abgrenzung eine Form geben kann. Die Umsetzung des Ausstellungsdisplays als Rauminstallation, zunächst in Form eines „Zimmers“, beschreibt ihr als eine Art Rückzugsort aus der Kindheit, welcher mit Deckenhäusern in Kindern- und Jugendzimmern assoziiert werden kann. Dieser verdichtete Ort, als „Raum im Raum“, fungiert als Display für eure Arbeiten, aber auch der Werke der geladenen (Künstler*innen)-Freunde und teilt sich die Räume der Fünzigzwanzig mit einer langen Wand für die Installation „Graphic Varispeed“ (seit 2014) von dieb13 & Martin Tétreault, bestehend aus einer gemeinsamen Arbeit aus 24 Schallplatten, und einer Bühne. Diese Rauminstallation dient als Ort des „Gemeinsamen“ und gleichzeitig grenzt sie sich vom restlichen Ausstellungsraum ab. Der freie Bereich rund um das „Zimmer“ soll als Ort für Gespräche während der Performances dienen, wo das Publikum

die Möglichkeit bekommt, Teil der partizipativen Performance „Die Kleine Mama“ (Peter Kozek, 2018) zu werden. Die Performance wird an mehreren Tagen stattfinden und dabei in intemem Rahmen den Versuch unternehmen, sich mit Kunstprojekten von Freund*innen kritisch, aber ebenso auf Augenhöhe auseinanderzusetzen. Der „freie“ Bereich dient euch dazu „Hermi“, ein von euch erfundenes Wesen, vorzustellen, welches mit den Besucher*innen im wörtlichen Sinn geteilt wird.

Freundschaft stellt in der politischen Theorie eine Kategorie bzw. Dimension des Politischen dar, in dem Anderssein und der Gleichheit über den freien, kommunikativen Raum des Miteinander eine mögliche Koexistenz pflegen. Welchen Möglichkeitsraum eröffnet ein so verstandener Begriff von Freundschaft für euch als Künstler*innen? Und wie unterscheidet ihr eure künstlerische Praxis zu der eines Kollektivs?

PK: Für uns bietet die Ausstellung die Möglichkeit, Freundschaften mit und zu Künstler*innen zu reflektieren, neu abzuwägen und mit einer Auswahl an Künstler*innen in einen neuen Dialog zu treten. Es geht uns auch darum, exemplarisch zu zeigen, auf welchen verschiedenen Ebenen ein Austausch stattfinden kann und in gewisser Weise zu verstehen, woher wir künstlerisch kommen, wer uns wann geprägt, begleitet und inspiriert hat. Natürlich manchmal auch im negativen Sinn, also wenn man beispielsweise schon früh die Erfahrung von Abgrenzung gegenüber anderen erfahren hat, also zu einer Art Opposition gezwungen war, um letztlich wieder zu neuer Energie zu kommen.

Der Unterschied zur Arbeit eines Kollektivs ist, dass wir zwar alle wesentlichen Entscheidungen für die Konzeption der Ausstellung gemeinsam getroffen haben, aber doch auch ganz klar als einzelne Künstler*innen mit eigenen Beiträgen in Kommunikation miteinander getreten sind. Das gesamte Display sollte Ausdruck dieser Doppelbewegung sein: Dem gemeinsamen Entscheiden über einen längeren diskursiven Prozess und das Individuelle durch die neu für die Ausstellung entwickelten Arbeiten. Also eine Wechselbewegung aus Gegenüberstellung und Ineinandergreifen.

KF: Für mich entstand der Wunsch nach dem kollaborativen „trust*us“ Projekt aus dem Bedürfnis einer Gegenbewegung zu

meiner künstlerischen Praxis. Ich habe bemerkt, dass meine eigenen Arbeiten in immer größerer Zurückgezogenheit entstehen, in intensiver Selbstbeschäftigung und Selbstreflexion. Durch dieses Kreisen um mich entstand die Notwendigkeit der Öffnung nach Außen hin, um meiner Arbeit einen neuen „Drive“ zu geben: Hin zu Menschen, mit denen ich gerne in Kontakt trete und denen ich vertraue oder einfach nur um gemeinsam zu denken und zu kommunizieren. Ein Gegenüber, ein*e Freund*in hat das Potential, die Sicht auf die eigene künstlerische Arbeit und sich selbst in überraschender Weise zu verändern.

TH: Seit ich mich ca. seit 2003 zögerlich als Künstler zu bezeichnen und definieren begann, gehört das Arbeiten im Kollektiv genauso zu meiner Praxis, wie die Arbeit als „solo“-Künstler. Beides ergänzt sich für mich. Um diese Praxis überhaupt zu ermöglichen, sickert indirekt auch Freundschaft durch, denn viele meiner Brotjobs kommen aus freundschaftlichen Kontakten. In der Kunst spielen freundschaftliche Verbindungen weniger eine Rolle. Im Gegenteil, es freut mich ganz besonders, wenn eine Anfrage unabhängig von bereits vorhandenen Netzwerken kommt, weil es dann scheinbar in erster Linie um das Werk geht. Zudem wird es gar nicht so gern gesehen, wenn man seine Freund*innen zu Projekten einlädt. Diese Ambivalenz ist auch Thema in der Ausstellung, auch wenn es nicht direkt sichtbar wird.

Ich habe mich bewusst gegen eine Einladung von Freund*innen zu dieser Ausstellung entschieden; ich wollte nicht in einen Rechtfertigungszwang kommen, warum ich jene Freundin nicht und jenen Freund hingegen schon eingeladen habe. Ich verweise hingegen in der Ausstellung auf drei wichtige Freundschaften, die mein Interesse an Kunst entfacht haben. Recherchen verlaufen oft kollektiv, egal ob ich Informationen aus dem Wissenschaftsmagazin beziehe oder bei einem freundschaftlichen Beisammensein Wissen austausche, werden Inhalte kollektiv kumuliert.

LN: Ich war sofort begeistert von der Idee, zusammen mit alten und neuen Freund*innen eine Ausstellung zum Thema Freundschaft zu gestalten. Im Vergleich zu bisherigen Ausstellungsprojekten, bei denen ich mitgewirkt habe, stand für dieses Projekt von Anfang an die Lust und Freude der Zusammenarbeit an erster Stelle. Die damit verbundene Auseinandersetzung mit Freundschaft birgt für mich das Potential, einen breiteren Diskurs zu Lebensformen direkt mit meiner eigenen künstlerischen Arbeit in Bezug setzen zu können. Die Beziehungsform der Freundschaft wird kollektiv auf mehreren Ebenen thematisiert – Potentiale und Abgründe von Freundschaft spielen dabei ebenso eine Rolle wie die diversen Formen der gegenseitigen Annäherung und Distanzierung, oder schlicht in der Intensivierung von Kunst- und Lebensfreundschaften.

KR: In der Arbeit „Hunde Katze Pferd“ (Thomas Hörl, 2018) wird die Ambivalenz der Freundschaft in den Vordergrund gerückt. Erinnerungen und Erfahrungen aus der frühen Kindheit und Schulzeit, wo Cliquenbildung und Mobbing Hand in Hand gehen und Ausschlussmechanismen an der Tagesordnung stehen, werden im Format des Fanzine thematisiert. Seit dem Aufkommen von sozialen Netzwerken und anderen Kommunikationsformen im Netz haben sich die Räume und Kulturtechniken der Freundschaft verschoben: Freunde findet man jetzt nicht nur am Schulhof, sondern es können weltweit Freundschaften geschlossen werden. Das bringt aber auch mit sich, dass Mobbing in einem ganz anderen Ausmaß stattfindet. Auch die Videoarbeit „circle“ (Lydia Nsiah, 2018) beschäftigt sich mit neuen Kommunikationsformen: Mittels

des in Messaging-Diensten weit verbreiteten *gif*-Formats werden Gesprächsformen unter Freund*innen dargestellt. Wie seht ihr die Entwicklung von Freundschaft im Netz? Der Begriff Freundschaft steht soziologisch gesehen für ein Verständnis der Gemeinschaftsbildung. Für die meisten jedoch dürfte Freundschaft vor allem ein moralischer Begriff sein, als Inbegriff von Humanität. Ist dieses Verständnis von Freundschaft im globalen Netz überhaupt möglich?

TH: Ich lehne *Social Media* bewusst für Freundschaften ab, ich habe das kurz ausprobiert aber es macht mich unglücklich und all diese „Wichtigkeiten“ und Narzissmen aggressiv, deshalb lass ich es lieber ganz bleiben. Außerdem bedeutet es eine große Freiheit für mich, nicht dabei zu sein. Deine Frage stimmt mich freilich traurig, wenn man soziale Studien darüber liest und erfährt, dass soziale Medien die Macht haben, Menschen bis in den Selbstmord zu treiben. Ich habe Mobbing in Zeiten erlebt, in denen es das Wort noch gar nicht gab und die ganze Lehrerschaft hilflos den Vorfällen gegenüberstand. *Facebook* war hier *Face2Face*.

LN: Gerade in Bezug auf die Unterschiede zwischen realen und virtuellen Begegnungen und einem möglichen Aufbrechen des oft sehr oberflächlich wirkenden Verständnis von Freundschaft in *Social Media* ist auch die Idee für meine Arbeit „circle“ entstanden. Der Titel deutet auf ein Kreisen ohne klaren Anfang oder Ende hin. Das bezieht sich auf das gewählte Format des *.gif* genauso wie auf die rein visuelle und virtuelle Kommunikationsform. Mit Freund*innen habe ich das Experiment gestartet für einen gewissen Zeitraum vordergründig über *.gif* zu kommunizieren. Neben dem Umstand, dass es richtig Spaß gemacht hat, kam vor allem auf die Frage auf: Was lässt sich tatsächlich mit einem Format das auf Wiederholung und Referenz basiert an Emotionen vermitteln?

KR: Das Prozessuale steht für euch im Mittelpunkt der Ausstellung, sowohl für das Verständnis von Freundschaft als auch in den meisten künstlerischen Arbeiten, die ihr vorstellt. Auch Freundschaft entsteht, wie wir wissen, nicht von heute auf morgen, sondern ist ein Prozess der Findung und Pflege. Vielleicht könntet ihr an dieser Stelle etwas über die Entstehungsgeschichte von „Hermi“ sowie den Austausch mit den Arbeiten der eingeladenen Künstler*innen erzählen?

TH: „Hermi“ symbolisiert die Freundschaft per se. Entweder man schafft sie sich selber oder sie fliegt einem zu – man erarbeitet sich die Freundschaft mit all ihren Vor- und vielleicht auch Nachteilen.

PK: „Hermi“ ist eine Metapher für unseren Arbeitsprozess, unsere Freundschaft und den Schritt, den wir als Künstler*innen mit einer Ausstellung jedes Mal machen: Hinauszugehen und zu teilen. Das übersieht man vielleicht öfter, dass Ausstellen auch ein Geben und eine Vervielfältigung von Sichtweisen ist.

Der Humor ist dabei sehr zentral: es macht einfach Freude „Hermi“ gemeinsam produziert zu haben und nun als gemeinsam geschaffenes Lebewesen in der Fünfzigzwanzig weiterleben zu lassen. Und es ist ein Rückgriff auf unsere Kindheit – den ursprünglichen Hermannteig, dem wir im Kindergarten oder der Schule erstmals begegnet sind. Die Rückschau auf die eigene Kindheit ist aus verschiedenen Gründen für die Ausstellung bestimmend.

LN: Im Prozess der Findung der eingeladenen Künstler*innen war die jeweilige Beschäftigung mit dem Thema Freundschaft oder auch ein zuvor gegebener inspirierender Austausch über

künstlerische Arbeiten grundlegend. Dabei haben wir auch einen Remix gestaltet, der schon ausgetestete und sich erst neu formierende Freundschaften zusammenbringt. Hermi steht direkt für diesen prozessualen Aspekt, weswegen wir beispielsweise auch „The Making of Hermi“ dokumentiert haben.

KF: In der Ausstellung zeigen wir diese Dokumentation aller Stadien von „Hermi“, die wir gemeinsam durchlaufen haben: Von ihrer Geburt, ihrer Pflege, der Teilung und schließlich die Herstellung eines Brotes. Wir sind vier Künstler*innen, Hermi teilt man in vier Teile und die Videodokumentation ist eine vier-Split-Screen Arbeit. Hermi ist für uns nicht einfach nur ein Teig, sondern eine Ausstellungsteilnehmer*in, die in der Fünfzigzwanzig weiterlebt, weiterwächst und mit dem Publikum geteilt wird, sowohl als Teig zum Weiterpflegen als auch als fertiges Backwerk. Sie repräsentiert das Gemeinsame und den Aspekt der Pflege und Zuwendung und schließlich auch den intimen Akt des Essens, der Einverleibung und des damit verbundenen, gegenseitigen Vertrauens.

KR: In der Arbeit „18 Women“ (Karin Fisslthaler, 2010/11) werden Freundinnen, Künstlerinnen, Filmstars sowie die eigene Mutter porträtiert. Die einminütigen Blicke dieser Frauen können als Hommage der Filmemacherin verstanden werden. Auch das Kunstbuch „Start Loving Yourself“ (Karin Fisslthaler, 2017) ist den Freund*innen gewidmet und thematisiert dialogisch anhand gefundener, kollektiver Bilder den intimen Moment des sich körperlich Einfühlens und das Prinzip der Spiegelung und Rückwirkung, ausgehend von der Freundschaft zu sich selbst. Die Arbeiten stellen Freundschaft als eine andere Form eines Beziehungsmodells vor, indem abseits von Liebesbeziehungen und Partnerschaften das individuelle Begehren nach Zuneigung und Zugehörigkeit erfüllt werden kann. Der Aspekt der Selbstlosigkeit, ungeachtet des eigenen Nutzens oder der eigenen Lust, stellt Freundschaft oft auf die Probe – ihr versteht Freundschaft als etwas Zirkuläres sowie „modulares System“, in dem man eigene Regeln und Codes aufstellen kann, als

„Remix der eigenen Person“. Welches Potential hat Freundschaft im Privaten im Gegensatz zum Öffentlichen?

KF: Ich sehe diesen Gegensatz nicht unbedingt, denn die persönlichen Freundschaftsbeziehungen eröffnen die Möglichkeit, den schwierigen gesellschaftspolitischen Fragen zu begegnen: „Was ist (uns/mir) wichtig?, „Wie will ich/Wie wollen wir/ leben?“. Ich beobachte, dass die Menschen derzeit sehr mit sich selbst beschäftigt sind, mit ihrer Selbstoptimierung, ihren Finanzen, der Gestaltung ihres Zuhauses als Rückzugsort etc. und ein neokonservativer Backlash passiert. Ich will diesen Fragen weder mit einem heteronormativen Beziehungsideal noch mit einer kapitalistischen Logik begegnen, die für mich im Feld der Dystopie angesiedelt sind. Die utopische Lösung inkludiert für mich ein sehr individuell gestaltetes „Wir“, das jeder Mensch für sich selbst entscheiden dürfen soll, das er oder sie auch jederzeit umgestalten darf.

Die Freiheit und das „queere“ der Freundschaft besteht in der Freiheit der Definition und ihrer Uneinordenbarkeit, weswegen sie das Dazwischen z.B. von Kunst und Leben, Privatem und Politischem, körperlichem und geistigem Begehren so gut besetzt. Viele Arbeiten in der Ausstellung bewegen sich genau an diesen Grenzen.

LN: Wir haben es andauernd mit einem gesellschaftlichen Rahmenwerk zu tun, das abhängig von Geschlecht, Herkunft oder auch Klasse mehr als unbequem werden kann. Freundschaft im Privaten wie im Öffentlichen widerspricht für mich einfachen Kategorisierungen, die die Vielschichtigkeit von Persönlichkeiten verneinen. Mit Freund*innen lassen sich die eigenen Identitäten vergewissern, festigen und ebenso fluide denken. Diese Komfortzone ist essentiell und gleichzeitig vergessen wir immer wieder über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen und neue Freundschaften zu knüpfen und zu pflegen. Das birgt auch das Risiko in der eigenen Freundschaftsblase oder auch im Remix-Loop hängen zu bleiben. Mit „trust*us“ wollen wir das vermeiden und mithilfe von „Hermi“ ganz sinnbildlich unsere Vorstellungen von Freundschaft mit neuen, uns noch unbekanntem Öffentlichkeiten teilen.

Ein Interview mit Karolina Radenkovic (KR), Karin Fisslthaler (KF), Lydia Nsiah (LN), Thomas Hörl (TH) und Peter Kozek (PK)

Donnerstag, 23.08.2018

14:00 – Open End: Peter Kozek: Die Kleine Mama, (Performance, Installation)

ab 14:00: Hermi: O.T., (Durational Performance)

18:00 – 22:00: Robert Steijn & Ricardo Rubio, PRELUDE ON LOVE, (Performance)

ab 22:00: dieb13: Graphic Varispeed, (Turntable Liveperformance)

Freitag, 14.09.2018

14:00 – Open End: Peter Kozek: Die Kleine Mama, (Performance, Installation)

ab 14:00: Hermi: O.T., (Durational Performance)

ab 20:30: Kurz/Sunkist: *Women, (A/V Live-Performance)

Samstag, 06.10.2018 - LANGE NACHT DER MUSEEN

14:00 – Open End: Peter Kozek: Die Kleine Mama (Performance, Installation)

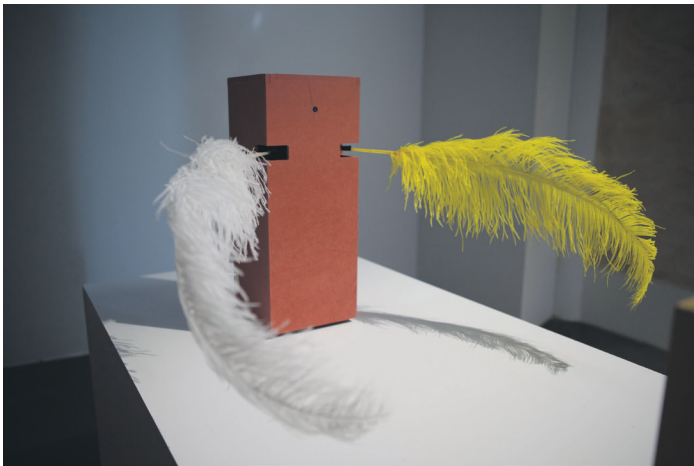
ab 14:00: Hermi: O.T., (Durational Performance)

19:00 – 20:00: Leonhard Besl: Über die Freundschaft. Annäherung an einen sozialen Grundbegriff (Lesung)

Peter Kozek: Die Kleine Mama, 2018, Performance, Installation

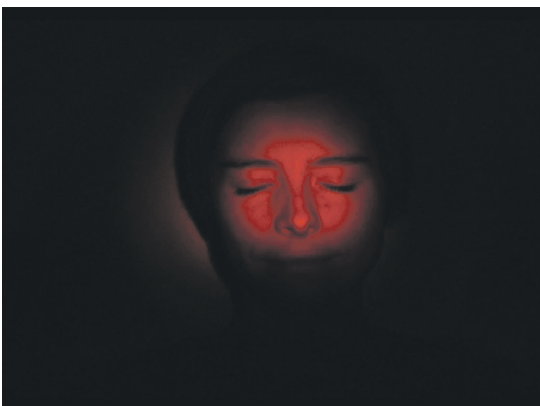


Iris Andraschek: Playboy, 2018, Magazin, 2 Ausgaben, 1975



Karin Fisslthaler: Start Loving Yourself, 2017, Kunstbuch

Les Maintenants & Marlies Pöschl: Amour, 2018, Roboter



Karin Fisslthaler: 18 Women, 2010, Video

Lydia Nsiah: circle, 2018, Video

08-10

2018

Iris Andraschek

Leonhard Besl

Karin Fisslthaler

Hermis Er

Thomas Hörh

Dieter Kovačič/dieB3 & Martin JétreauIt

Peter Kozek

Kurz/Sunkist

Die KleineMama

Lydia Nsiah

Marlies Pöschl & LesMaintenants

Hanna Schimek

Robert Steijn & Ricardo Rubio

Hund Katze Pferd, 2018, Malerei und Inkjet auf Papier



2016, ongoing Performance



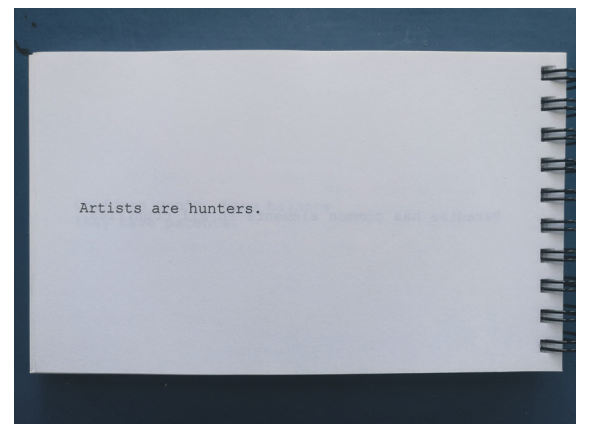
Graphic Varispeed, 2014 - ongoing, 24-10" Schallplatten



Leonhard Besl: Über die Freundschaft, 2016, Buch



The Making of Hermi, 2018, Video



Hanna Schimek: Truths, 1999/2018, Textmontagen

Hermi

14. Mai 2018: einen Tag nach dem diesjährigen Muttertag wurde die deutschsprachige Wikipedia-Seite „Hermann-Teig“ 747-mal¹ abgerufen. Das ist vergleichsweise viel, wenn man bedenkt, dass die Seite ansonsten durchschnittlich 135 Aufrufe pro Tag verzeichnet.

Dort kann man auch nachlesen, dass er – Hermann – spätestens seit den 1970er-Jahren bekannt ist, und mit der deutschen Friedens- und Ökologiebewegung in Verbindung gebracht wird. Es gibt aber auch einen Bruder der auf den Namen Siegfried hört. Beide Sauerteigvarianten sind eine gute Grundlage für eine Kettenbriefaktion, wird doch nach zweimaligem Füttern des Teiges am 10. Tag die Kost in vier gleiche Teile gebracht: einer zum Backen, einer als Vorrat weil das Backwerk so gut schmeckt und zur Überbrückung zum nächsten Hermannfest erhalten muss, ein Teil wird weiter gefüttert und der vierte wird an Freund*innen mit einer genauen Anleitung (Hermann-Brief) weitergeschenkt. Bezeichnenderweise wird der Teig in den USA auch Friendship Bread oder Amish Friendship Bread genannt. Ähnliches kennen wir aus unserer Kindheit auch mit Kefir oder Kombucha. Wer oder was aber ist dieser Hermann?

Hermann wurde von uns erst gar nicht durch einen performativen Akt der Taufe vermännlicht. * Wir haben Hermi durch Freundschaft geschaffen und zwar ganz einfach: 100g Weizenmehl, 1 Esslöffel

Zucker, eine halbe Packung Trockenhefe und 150ml lauwarmes Wasser. Wichtig ist, keine metallischen Gegenstände beim Rühren und Aufbewahren zu verwenden. Zwei Tage kommt Hermi an einen warmen Ort bei Zimmertemperatur und am dritten Tag für 24 Stunden in den Kühlschrank. Nach dem dritten Tag beginnt der erste Hermi-Tag: Das bedeutet, Hermi ist geboren.

Bei und mit uns lebt Hermi bereits länger, genauer seit Anfang Februar. Hermi will jeden Tag gerührt und jeden fünften bzw. zehnten Tag gefüttert werden. Hermi hat eine Metallunverträglichkeit aber sie schmeckt, mit Liebe zubereitet, sehr gut. Zur Eröffnung der Ausstellung trust*us zieht Hermi in ihr eigenes Kühlzimmer und wird vom Team der Fünzigzwanzig fachlich betreut. Jede*r Besucher*in der Ausstellung ist dazu aufgefordert ein Stück von Hermi mitzunehmen, zu pflegen, zu verbacken und weiter zu verschenken. Ein Original Hermi-Brief liegt auf. Hermi ist ein lebendiges Kunstwerk geworden.

*

finde den hermitext sehr sehr gut, der eine satz mit dem performativen akt und der nicht-vermännlichung ist aber nach wie vor nicht ganz nachvollziehbar für mich.

wie gesagt ich finde das wort performativ wirklich überstrapaziert im heutigen diskurs und es wird meiner meinung nach viel zu oft für performance arbeiten verwendet. hier in diesem text finde ich es aber seit langem wieder mal passend und kulturwissenschaftlich „abgesichert“ ;) hast du den link denn gelesen? Geschlechtertheorie und Identitätsbildung Judith Butler verwendet Austins Begriff in dem ihr eigenen gesellschaftstheoretischen Diskurs: Durch Zeichen und Sprechakte wird diese Identität markiert als weiblich oder männlich. „Der Ausruf der Hebamme 'Ein Mädchen!' ist demnach nicht nur als konstative Feststellung zu verstehen, sondern auch als direkter Sprechakt: 'Werde ein Mädchen!' Die Performativität der Geschlechter resultiert also aus dem Zusammenspiel von politischen performativen und theatralen performances.“<https://de.wikipedia.org/wiki/Performativit%C3%A4t> streng genommen haben wir hermi natürlich auch mit einer bestimmten identität markiert ... weil niemand von uns eine männliche symbolik wollte und auch nicht weiter genauer definiert wurde, was ich aber gut finde.

.. ja mir ist butler's Theorie und d Begrifflichkeit bekannt, um das geht es nicht...

Vll ist dein Gedankengang jetzt eh klarer mit meinen kleinen einfügungen - oder was meinen d anderen..?

Ich frage mich, ob man diese binären Pole zwischen dem Akt der Taufe als rituelle, institutionalistische, patriarchale, normierte Performativität und unserem freundschaftlichen "Es werde Hermi" Ritual noch mehr herausarbeiten soll. Klar ist beides unter der Sprachhandlung "Performativität" einzuordnen, aber was ist das nicht? In dem Moment, in dem man jemanden oder etwas benennt, gibt man dem schon eine Richtung, aber grundsätzlich spielt sich ALLES im selben, konstruierten, eurozentristischen, kapitalistischen, patriarchalen Rahmen ab, leider...Hermi ist somit nur ein Versuch, diesen Rahmen auszuweiten (den Kühlschrank zu sprengen), die gesellschaftliche Nische in der die Freundschaften Platz haben und nur sich selbst genügen dürfen, auszuweiten auf andere Bereiche/Denkweisen/Handlungsweisen...Etwas zu benennen ist natürlich auch dienlich, um einen Platz einzunehmen, einzufordern, Repräsentation... also performative Sprachhandlungen bewusst zu praktizieren UND öffentlich zu performen. Ich muss sagen, dass Hermi für mich sowohl er als auch sie oder es sein kann (was ich auch noch mal im Hermi CV fokussieren würde). Also Hermi ist vielleicht sogar ein "Wir". Vielleicht auch alles nur eine Überinterpretation. Ist ja schließlich nur ein Teig, hihi.

...ich finde unsere Unterhaltung über d kleinen Absatz von Thomas sehr inspirierend. Wir könnten die als Fußnote dem Text beifügen...

grossartige idee!aber ab jetzt funktioniert nicht mehr, da bewusst für eine zukünftige mitlesende Öffentlichkeit performt!

... ja nun ist es performte Unterhaltung...

Aber zuuu viel kommentarmaterial braucht's ja nicht. Wir könnten auch Hermi zu Wort kommen lassen... und auch: Wenn ich Thomas' Satz korrigiere (oder konstruktiv kritisiere) ist das ja auch schon wieder Manipulation. Wir sprechen hier über Sprache. Die Frage ist ja auch, wie sagen wir was...?Thomas Text ist f mich literarisch und daher frei - die Kunst kann auch eben immer mehr erlauben. Spannend

¹<https://tools.wmflabs.org/pageviews/?project=de.wikipedia.org&platform=all-access&agent=user&start=2018-05-14&end=2018-05-14&pages=Hermann-Teig>

Veranstaltungen

Montag, 15.10.2018, 19:00-20:30

**Table Conversation: mit_ein_ander(s)
Mit Sunita Asnani, Sandra Chatterjee
und Chris Lechner**

Ort: Fünfzigzwanzig, Residenzplatz 10,
2.OG / öffentlich

Diese Veranstaltung findet im Rahmen der „P-ART Akademie für dezentrale und transdisziplinäre Kulturkonzepte“ statt.

Die P-ART Akademie greift jährlich eine Themenstellung auf, die aktuell gesellschaftlich diskutiert wird und die zukünftigen Lebensentwürfe der Salzburger*innen mitbestimmt: Aus mehreren Standpunkten werden Themenschwerpunkte verhandelt. Sie sind durch Gastvorträge, Round Tables und andere Kooperationsveranstaltungen für alle Interessierten geöffnet. Dadurch soll nicht nur eine öffentliche themenspezifische Debatte eröffnet, sondern sollen auch Impulse für das Aufgreifen und Weiterentwickeln der jeweiligen Thematik in der Salzburger Kulturarbeit gesetzt werden. Das Jahresthema '18 ist *mit_ein_ander(s)*. <https://www.p-art-icipate.net/cms/akademie/programm-2018-fertig/>

In der Fünfzigzwanzig laden die Choreograf*innen und Tänzer*innen Sunita Asnani, Sandra Chatterjee und Chris Lechner zu einer Table Conversation ein. Wie funktioniert Bewegung als non-verbale Kommunikation? Table Conversations 3.0 ist eine Performance, in der Kommunikationsanleitungen in einem kollektiven Setting ausprobiert werden. Die Performance bedient sich an Codes und Strategien aus dem klassischen und zeitgenössischen Tanz. Aus dem Nebeneinander des Zuschauens entsteht ein Spielraum des mit_ein_ander(s).

Mittwoch, 17.10, ab 20:30

**5020 Performing Sound #21: „Array!“
Sam Slater | Jung an Tagen**

Ort: Studio, Argekultur Studio,
Ulrike-Gschwandtner-Straße 5,
5020 Salzburg

Eine Ko-Veranstaltung von
Fünfzigzwanzig und ARGEkultur

SAM SLATER

Seit 2013 hat sich der Komponisten, Produzenten und Soundkünstlers Sam Slater einer Reihe von Film-/Bühnen-/Live-Projekten verschrieben. Er arbeitete eng mit Künstlern wie Jóhann Jóhannsson, Valgeir Sigurðsson, Ben Frost, Hildur Guðnadóttir zusammen und entwarf außerdem im Jahr 2016 die Live-Elektronik für die Europatour des Oscar-nominierten Komponisten Jóhann Jóhannsson (Sicario, Arrival), bevor er an Filmprojekten wie Darren Aronofskys „Mother!“ und Panos Cosmatos „Mandy“ arbeitete. Mit „Subway Lion“ gibt er nun sein Debut einer Live-EP, die letzten Winter im Studio von Sigur Ros in Island aufgenommen und von Hildur Guðnadóttir und Kjartan Holm miteingespelt wurde und die seine kommende LP „Wrong Airport Ghost“ ankündigt, die ebenfalls auf dem renommierten Label Bedroom Community veröffentlicht wird. Slater gilt als einen raffinierten Sound-Bildhauer mit der Fähigkeit, phantasmagorische Welten des Strengen und Sentimentalen zu dekonstruieren und wieder aufzubauen.

<https://soundcloud.com/samslatermusic>

JUNG AN TAGEN

Jung An Tagen ist das Hauptprojekt des in Wien lebenden Klangkünstlers und Visualisten Stefan Juster. Mit Synthese- und Sampling-Techniken baut er aleatorische Arrays, repetitive Figuren und polyrhythmische Moirés, die auf Körper und Geist gleichermaßen einwirken. Die Grammatik dieser Musik scheint komplex, die Sprache selbst aber unmittelbar und oszilliert zwischen moderner Komposition und rituellem Techno. Seit 2016 released der Wiener Künstler auf dem arrivierten Editions Mego und war mit wechselnden Namen auf Labels wie NotNotFun, Blackest Rainbow, Orange Milk oder seinen eigenen Imprints präsent. Außerdem arbeitete er für Künstler wie Kevin Drumm. Euphorisch gaben sich auch die Pressestimmen zu seinem heuer erschienenem Album „Agent im Objekt“:

„...Jung An Tagen seems to want to rewrite the rule book when it comes to electronic music. He's off to a hell of a start...“ THE WIRE

<https://jungantagen.bandcamp.com/>

Hier könnte Ihre Anzeige stehen.

Anfragen an kontakt@5020.info

Impressum

Cover 1: Hermi, O.T., 2018, Freundschaftsteig, Foto: © Thomas Hörl/Bildrecht, Wien (2018), Texte: Karin Fisslthaler, Thomas Hörl, Peter Kozek, Lydia Nsiah, Fünfzigzwanzig Magazin: Karin Fisslthaler, Thomas Hörl, Peter Kozek, Lydia Nsiah
Bildcredits: Playboy, 2018 © Iris Andraschek, Über die Freundschaft, 2016 © Leonhard Besl, Start Loving Yourself, Kunstbuch für Freund*innen, 2017 (Courtesy Galerie Raum mit Licht) © Karin Fisslthaler/ Bildrecht, Wien (2018), 18 Women (Screenshot) 2010 © Karin Fisslthaler/ Bildrecht, Wien (2018), Hermi, O.T., Foto: © Thomas Hörl/ Bildrecht, Wien (2018) _1, Hermi, O.T., Foto: © Thomas Hörl/ Bildrecht, Wien (2018) _2, The Making of Hermi (Screenshot) © Karin Fisslthaler/ Bildrecht, Wien (2018), Hund Katze Pferd, 2018 © Thomas Hörl/ Bildrecht, Wien (2018), Dieter Kovacic/dieb13 & Martin Tétreault, Graphic Varispeed, 2014–ongoing, Foto: © Marc Watieu
Peter Kozek, Die Kleine Mama, Foto: © Lydia Nsiah/ Bildrecht, Wien (2018), circle (Screenshot) © Lydia Nsiah/ Bildrecht, Wien (2018)
Les Maintenanants & Marlies Pöschl, Amour/Love/Liebe (Pepper Perceval), 2018, Foto: © Aldona Gritzmann, Truths, 1999/ 2018 © Hanna Schimek, Robert Stejin & Ricardo Rubio, Foto: © Hans Petter Dahl
Danke an: Salzburg Museum, NMS Golling an der Salzach

©Künstlerische und grafische Gestaltung: Johanna Binder

Kontakt / Contact

kontakt@5020.info, www.5020.info
Residenzplatz 10 / 2, 5020 Salzburg

Öffnungszeiten

(Ausstellungsraum und Bibliothek)
Di – Sa 13 – 17h, Do bis 20h
So, Mo und Feiertage geschlossen

Opening Hours

(Exhibition space and library)
Tue – Sat 1–5pm, Thurs until 8pm
Closed on Sun, Mon and public holidays

KULTUR
STADT : SALZBURG

 **LAND**
SALZBURG

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH


TRUMER
PILS

FISCHER
CHRISTIAN